

Henry Niestlé – Ein Dachauer Maler und Graphiker

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Als der Maler und Graphiker Henry Niestlé am 24. Februar 1966 im Alter von beinahe 90 Jahren starb, blieb es still in Dachau — allzu still.

Nur die »Dachauer Nachrichten« gedachten des Künstlers¹. Später warteten wir vergeblich auf eine Gedächtnisausstellung. Unbemerkt war die Urne mit den sterblichen Resten des Künstlers auf dem Dachauer Waldfriedhof im Grabe seiner schon 1959 verstorbenen Gattin beigesetzt worden. Wer heute dieses Grab sucht, findet es kaum; denn — einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend — wurde sein Name darauf nicht angebracht.

Und doch war bei Niestlés Hinscheiden viel Grund zur Trauer. Die Künstlervereinigung Dachau (KVD) verlor in ihm ihren Senioren, mit ihm eines ihrer Gründungsmitglieder, die Stadt selber einen vorzüglichen Künstler, zudem einen Mann, der 46 Jahre lang hier gelebt hatte und der diese Stadt so liebte, daß er sich fast nie auf Reisen begab, nur zweimal kurz zurück in sein Geburtsland, die Schweiz. Statt dessen gehörte er zu den einsamen Spaziergängern im Dachauer Moos, dessen Tierwelt ihn besonders fesselte und dessen Landschaft er gern dargestellt hatte. Aber seine letzten durch Krankheit verdunkelten Jahre hatten bei der Bevölkerung das Bild des vormals heiteren Niestlé, der auch gern am gesellschaftlichen Leben der Stadt teilgenommen, etwas verblässen lassen².

Sein Lebenslauf soll kurz erzählt sein. Er wurde am 13. November 1876 in Neuchatel in der französischen Schweiz geboren. Sein Vater war Deutscher — Württemberger — seine Mutter die Tochter eines Architekten aus der westlichen Schweiz. Von ihr wird berichtet, sie habe eine gute zeichnerische Begabung besessen. So vererbte sie wohl ihr künstlerisches Talent sowohl an Henry als auch an ihren jüngsten Sohn Jean Bloé, der 1884 zur Welt gekommen war. Jean Bloé ist bereits 1942 gestorben. Er hatte in Sceshaupt am Starnbergersee, zuletzt in Bordeaux gelebt und sich als Tiermaler einen Namen gemacht. Er findet sich im Monogramm-Lexikon von Franz Goldstein (Berlin 1964) angezeigt, wohingegen Henrys Monogramm dort fehlt. Wie gern hätten wir gerade seines dort gefunden, so, wie es auf seinen Bildern nach 1920 vorkommt. Stellt es doch den Beweis dar, wie sehr Niestlé — der niemals naturalisierte Schweizer — sich als Dachauer fühlte, was uns umso mehr berechtigt, ihn dem Kreise der alten großen Dachauer Meister zuzuordnen. Dieses Monogramm vereinigt in schöner Klarheit die Buchstaben HND — also Henry Niestlé Dachau.

Nach dieser Abschweifung zurück zum Lebenslauf des Künstlers. Niestlés Vater war Buchdrucker und Verleger in Neuchatel und beabsichtigte, seinen Betrieb durch die modernen lithographischen Verfahren auszuweiten. Diese zu erlernen schien ihm der frühbegabte Henry sehr geeignet. Er gab ihn in eine lithographische Anstalt in Zürich in die Lehre. Zuvor mußte Henry allerdings noch ein Jahr

in Württemberg verbringen, um sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen. Aber zuletzt lagen Henry die technischen Vorgänge doch nicht. Immer stärker neigte er sich der freien Kunst, der Malerei, zu. Schließlich gestattete ihm der Vater, die Kunstgewerbeschule in Karlsruhe zu beziehen, wo der vielseitige Ornamentiker und Architekt Max Läger ihn in sein Privatatelier aufnahm.

Um die Jahrhundertwende verlobte sich Henry mit der Tochter Auguste des berühmten Wagnersängers Fritz Plank. 1902 wurde der Ehebund geschlossen. Nach vorübergehender Tätigkeit bei der Kunstanstalt in Nürnberg kehrte Henry nach Karlsruhe zurück und wählte die Reklamekunst zum Broterwerb. Aber das Bekanntwerden mit



Abb. 1: Henry Niestlé: Selbstbildnis. Holzschnitt (1932). 34,5 x 25 cm. Im Besitz von Frau Angela Niestlé, Dachau.

Werken der Karlsruher Malerschule beeindruckte ihn tief; namentlich schätzte er die Arbeiten von Kallmorgen. So begann er als Autodidakt mit der Ölmalerei. Nun ging es in steiler Kurve aufwärts. 1908 übersiedelte er nach München-Pasing. 1910 erregte er in einer Sezessionsausstellung in München durch ein Freilicht-Stilleben Aufsehen. Fortan beschickte er die Sezessionsausstellungen regelmäßig mit seinen Arbeiten.



Abb. 2: Henry Niestlé: Blumenstück. Öl (1930), 65,5 x 50 cm. Im Besitz von Frau Angela Niestlé, Dachau.

Damals war es von größtem Wert für Niestlé, daß eine der schönsten und bedeutendsten Kunstzeitschriften jener Zeit auf ihn aufmerksam wurde: »Deutsche Kunst und Dekoration«, herausgegeben vom Alexander-Koch-Verlag in Darmstadt. 1914 begegnen wir in dieser Zeitschrift Niestlé zum erstenmal gelegentlich einer Besprechung der Frühjahrsausstellung der Münchener Sezession. Zwei Gemälde von ihm werden reproduziert — »Drosselflug« und »Rosen« — und 1915 wird er in einem Aufsatz über die Sommerausstellung der Sezession wieder mit zwei Gemäldeabbildungen hervorgehoben: »Rote Tulpen« und »Stilleben mit Rosen«, das letztere Bild sogar in Farbe. Im gleichen Jahr — 1915 — veröffentlicht dann Fritz von Ostini, einer der bedeutendsten unter den damaligen Kunstkritikern, in »Kunst und Dekoration« einen mehrere Seiten umfassenden Niestlé-Aufsatz mit nicht weniger als zwölf Abbildungen. Inhaltlich zeigen sie zumeist Stilleben mit Blumen, Obst und feinen Keramiken, darunter befindet sich aber auch ein Tierstück und eine Landschaft. Ostini rühmt des Künstlers Ursprünglichkeit, seine bewußte und gesunde Kraft, seine Zielstrebigkeit, das Leuchten und die Heiterkeit seiner Farben, deren Stärke »nicht auf Kosten der Naturwahrheit« gewonnen worden sei, so daß Niestlé, »obwohl den Bestrebungen des jungen Malergeschlechtes nahestehend«, deren angestrebte »farbige Synthese« erreiche unter Beibehaltung der »gediegenen Form und in Achtung vor der Wirklichkeit«.

Die von Ostini reproduzierten Gemälde Niestlés machen einen hervorragenden Eindruck. Sie sind voller Zartheit und Duft und in ihren Kompositionen sehr gewählt. Ausgesucht schöne Dinge zeigen sich in diesen Stilleben und

Blumenstücken geschmackvoll und elegant vereinigt. Die Gemälde sind meist ungefähr quadratisch. Leider fehlen die Größenangaben, ebenso die Aufenthaltsorte. Auch das reiche Werk des sehr produktiven Niestlé ist — wie dasjenige so vieler Künstler — in alle Winde zerstreut.

Ostini's Ausführungen haben den Frühstil Niestlés klar dargelegt. Aber seine Malerei war einem Stilwandel unterworfen. Er deutete sich schon an, als 1916 wieder in der gleichen Zeitschrift ein Dutzend Reproduktionen nach Niestlé-Gemälden erschien: Stilleben, Blumenstücke, Landschaften und ein Tierbild. Diesmal sind sie einem Aufsatz von Kuno Mittenzwey beigelegt, dessen Titel »Abstrakte Kunst und Ausführung« lautet. Es erstaunt, hier — schon 1916 — das uns heute geläufige Wort »abstrakt« anzutreffen. Aber der Verfasser bedient sich seiner in einem etwas anderen Sinne als wir. Für ihn bedeutet es »skizzenhafte Arbeit«, »summarische Wiedergabe der Natur« in einer Kunstübung, die er als »neo-idealistisch« bezeichnet und die er vom Impressionismus scharf abgrenzt.

Mittenzwey scheint in Niestlés Kunst den vollendeten Ausdruck seiner eigenen Gedanken gefunden zu haben, da er seinem Aufsatz ausschließlich Werke von Niestlés Hand beifügt, aber seltsamerweise dessen Namen nur in den Bildunterschriften erwähnt. Aus welchem Grund er das tut — einräumt; die Feinfühligkeit dieses Kunsthistorikers ist erstaunlich, darin, daß er schon so früh die Ansätze eines Stilwandels bei Niestlé erkennt, der sich dann auch tatsächlich immer weiter entwickelte.

Von nun an dürfen wir nicht mehr hoffen, Niestlés weitere Fortschritte so eingehend wie zu Beginn seiner Laufbahn beschrieben zu finden; denn der Erste Weltkrieg nähert sich seinem katastrophalen Ende. Für den Künstler, jetzt bald ein Vierziger, ist die Zeit auch persönlich krisenreich. 1917 stirbt sein Vater. Gegen 1920 faßt er den Entschluß, nach Dachau zu übersiedeln. Es bietet sich ihm die Gelegenheit, das von dem Maler Hans von Hayek an der Münchener Straße erbaute Haus (Nr. 53) zu erwerben, das er fortan bis zu seinem Tode bewohnen wird².

Freudigen Herzens wird er jetzt »ein Dachauer« und will nicht wahrhaben, daß er die breitere künstlerische Basis Münchens mit einer schmäleren vertauscht habe. »Dachau als Schicksal« — wir können es auch so betrachten. Wollen wir sein weiteres künstlerisches Schaffen beobachten, so müssen wir die Kataloge der 1927 gegründeten KVD durchsehen, deren alljährliche Ausstellungen er reich und regelmäßig beschickte.

In Niestlés Werken, deren Stoffkreis sich im wesentlichen gleich bleibt, vollzieht sich nun immer weiter der Wandel seines Stils. Er drängt das Dreidimensionale zurück und bevorzugt die Fläche. Seine Gemälde verlieren dadurch an Duft und Leichtigkeit, aber sie gewinnen dafür an Klarheit und Eindringlichkeit und bekommen schließlich etwas Magisches. Er befolgt dabei künstlerische Gesetze, die er in den Arbeiten der Japaner erkannt zu haben glaubt: Vereinfachung und Flächenhaftigkeit. Souverän und alleinstehend — wie er in künstlerischen Dingen sein ganzes Leben lang gewesen ist — entwickelt er, je länger je mehr, seine eigenste Kunsttheorie, die er einer Dachauer Jour-



Abb. 3: Henry Niestlé: Bildnis Dr. Robert Koschade. Öl (1934), lebensgroß. Im Besitz von Dr. Koschade, Dachau.

nalistin mit folgenden Worten darlegte: »Das Bild muß auf der Wand liegen, sonst gibt es ein Loch«⁴. Somit unterscheiden sich die Werke des frühen von denen des späten Niestlé stark. Welches nun der »bessere« Teil seiner aus innerster Überzeugung gewandelten Kunst sei, muß jeder Kunstfreund selbst bestimmen.

Im Zusammenhang mit seiner Begeisterung für die japanische Kunst hat sich Niestlé eine zeitlang dem Farbenholzschnitt zugewandt. Auch in dieser Technik war er Autodidakt. Gleich den Japanern arbeitete er mit Wasserfarben und im Handdruck. Lieblingsthema für die Darstellungen im Holzschnitt waren ihm Tiere, insbesondere Vögel, die er im Moos, aber auch in eigener Volière beobachtete. Leider hat er diese Technik wieder fallen lassen. So blieb auch sein großartiges Selbstportrait in Holzschnitt eine Rarität. Als weitere graphische Technik beschäftigte er sich mit der Monotypie.

Mit den wenigen Abbildungen, die wir diesem Aufsatz beifügen können, bemühen wir uns, den hauptsächlichen Seiten in Niestlés Schaffen gerecht zu werden. Zunächst erscheint das eben erwähnte Holzschnitt-Selbstbildnis (Abb. 1) mit den strengen, meisterhaft vereinfachten Zügen. Es folgt ein Blumenstück aus dem Jahre 1930 (Abb. 2), locker, farbig, ausgewogen. Als Beispiel für seine Portraitekunst (Abb. 3) bringen wir das ausgezeichnete Bildnis von Dr. Robert Koschade⁵. Hier herrscht nicht die breite »summarische« Malerei, sondern äußerste Sorgfalt. Durch sie hat Niestlé die sprechende Ähnlichkeit mit seinem Modell erreicht. Zum Schluß bringen wir noch

ein Tempera-Gemälde aus seiner Spätzeit, ein Tierstück (Abb. 4). Es dokumentiert seinen »magischen« Flächenstil. Diese Abbildungen sind nur einige Kostproben aus dem reichen Werk eines Künstlers, der glücklicherweise in den Lexika zur deutschen Kunstgeschichte gut verankert ist⁶. Weiterhin verknüpfen ihn noch Carl Thiemanns »Erinnerungen« fest mit der speziellen Dachauer Kunstgeschichte. In manchen Dachauer Familien gibt es »einen Niestlé«. So ist einiges getan, daß ihn auch spätere Zeiten als einen der markantesten unter den alten Dachauer Meistern kennen und anerkennen werden.

Anmerkungen:

- ¹ Paul Herterich: Albert Henry Niestlé ist tot. Dachauer Nachrichten vom 26. Februar 1966.
- ² Vgl. Carl Thiemann: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Dachau 1966, S. 171.
- ³ Thiemann 171.
- ⁴ Aufsatz von Hed Prévot in Dachauer Nachrichten vom 6. Dezember 1956.
- ⁵ Dr. med. Robert Koschade, geb. am 3. 1. 1892 in Traunstein/Obb., kam nach abgeschlossenem Medizinstudium an der Universität München 1921 nach Schwabhausen, wo er sich als Arzt niederließ. 1927 übersiedelte er nach Dachau, wo er nach einer 50jährigen Tätigkeit als Arzt in den Ruhestand trat. Sein Lebenswerk — eine Privatklinik — führt sein Sohn, Dr. Eduard Koschade, weiter.
- ⁶ Wir meinen die Künstler-Lexika von Thieme-Becker und Hans Vollmer. Viele Dachauer Künstler, bzw. deren Nachkommen, haben den Eintrag in diese grundlegenden Werke versäumt. In dem von Carl Brun redigierten Schweizerischen Künstler-Lexikon kommen die beiden Niestlés übrigens nicht vor.

Anschrift der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.



Abb. 4: Henry Niestlé: Eulen. Tempera (1952), 66 x 50 cm. Im Besitz von Frau Angela Niestlé, Dachau.